

## Kommerzienrat Johannes Quistorp (1822–1899)

Friedrich Bartels

„ein Vater der Seinen, ein Freund seiner Freunde, ein Tröster der Armen und Betrübten“

Mit diesen Worten wurde nach der Beerdigung Johannes Quistorps auf dem Friedhof des Diakonissen-Mutterhauses „Bethanien“ in Stettin seines Lebens und Wirkens in einem Nachruf gedacht.<sup>1</sup> Eingedenk der Warnung: „Nirgendwo wird so viel gelogen wie bei einer Beerdigung“ habe ich den Prädikaten „Vater, Freund, Tröster“ konkrete Erinnerungen beigefügt, damit ein lebendiges, ehrliches Angedenken an einen der bedeutenden Männer im Pommern des 19. Jahrhunderts entsteht.

### 1. Der „Vater der Seinen“

Die Quistorps waren ein großes, angesehenes und einflussreiches Geschlecht in Ostholstein, Mecklenburg und Pommern.<sup>2</sup> In ihrer Mitte nahm Johannes Quistorp einen Ehrenplatz ein. Sein Vater, Kommissionsrat Heinrich Quistorp (1783–1853), war preußischer Landvermesser in Greifswald. Seine Mutter Johanne, geborene Hecht (1798–1877), stammte aus einer angesehenen Familie in Stralsund.<sup>3</sup> Geboren wurde Johannes als ältester Sohn am 14. November 1822 in Greifswald, Lange Straße/Ecke Rotgerberstraße.<sup>4</sup> Seine Taufe vollzog am 28. November 1822 in St. Nikolai Superintendent Finelius, einer der bedeutendsten Theologen seiner Zeit an der Greifswalder Universität. Zu den Paten gehörte sein Onkel Johann Gottfried Quistorp, Universitätsbaumeister und Zeichenlehrer von Caspar David Friedrich. Auch sein Bruder Wilhelm wurde 1824 noch in Greifswald geboren.<sup>5</sup>

Nach wenigen Jahren zog die Familie nach Wolgast, wo der Vater Zollinspektor wurde. Hier wurden noch sechs Schwestern und der Bruder Heinrich (1836) geboren. Die Kinder haben sich immer als Wolgaster verstanden und sich schließlich dort auch geschäftlich engagiert. Von den Schwestern ist nicht viel überliefert. Die Brüder haben offensichtlich immer gut zusammengehalten. Mit Wilhelm, der aus der Knaben-Rettungshaus-Bewegung herkam, richtete Johannes Quistorp in Lebbin 1858 ein Arbeiter-Bildungs-Institut ein, in dem gebesserte Zöglinge eine Berufsausbildung erhielten.<sup>6</sup>

Als Wilhelm durch starrsinniges Verhalten und unkluges Wirtschaften in persönliche und finanzielle Schwierigkeiten geriet, half Johannes ihm. Da die Familie getrennt lebte, beschaffte er für seine Schwägerin mit den unversorgten Kindern in Stettin eine neue Heimat.

Auch mit seinem jüngeren Bruder Heinrich war Johannes Quistorp Zeit seines Lebens besonders durch gemeinsame Geschäfte verbunden, jedenfalls stärker, als die Familiengeschichte es darstellt. Er überließ ihm im Jahr 1868 seine Aktivitäten beim Aufbau des Stadtteils Berlin-Westend. Heinrich entwickelte daraus ein Wirtschaftsimperium mit einer Baugesellschaft, Vereinsbank und vielen Firmengründungen in ganz Deutschland. Großmannssucht und Gewinnversessenheit waren bei ihm jedoch stark ausgeprägt,<sup>7</sup> sodass er in der allgemeinen Spekulationswut nach dem Kriegsende 1871 besonders herausragte. Beim großen Börsenkrach im Sommer 1873 fiel er dann auch besonders tief.<sup>8</sup> In Berlin, in Stettin und in Wolgast waren beide Brüder mit ihren Unternehmen eng verzahnt. Johannes war vorsichtiger und bescheidener als sein Bruder Heinrich. Er sprang ihm finanziell und beratend immer wieder bei. So erwies er sich als „Vater der Seinen“.

Dazu gehörte auch seine Frau Wilhelmine, geborene Theune, die er 1852 heiratete, als er mit 30 Jahren in Stettin sein eigenes Unternehmen gründete. Sie entstammte einer reichen und angesehenen Stettiner Kaufmannsfamilie. Nach anfänglicher Begeisterung über sein Werben fiel sie in eine lang anhaltende depressive, stark religiös geprägte psychische Krankheit. Nach deren Überwindung waren sie familiär, aber auch gesellschaftlich und geistlich durch 34 glückliche Jahre miteinander verbunden. Während von Johannes Quistorp zwei Fotos existieren, wurde von ihr kein Bild überliefert. Über ihr Leben und über die Familiengeschichte wissen wir jedoch recht gut Bescheid durch die Biographie ihrer Tochter Maria Fischer,<sup>9</sup> die mit dem späteren Superintendenten Fischer verheiratet war. Die jüngeren Töchter Johanna (verheiratete Engel) und Luise (verheiratete Jahn) brachten die späteren Unternehmensleiter zur Welt. Denn: Der älteste Sohn Heinrichs erkrankte im Jahr 1880 bei einer Bootsfahrt vor Lebbin. Er sollte eigentlich bald die Unternehmensführung übernehmen. Die übertrug der Vater 1888 auf seinen jüngsten Sohn Martin

Quistorp, der sie erfolgreich ausübte. Da er 1929 kinderlos starb, erlosch die männliche Linie. Dass Johannes Quistorp bei seiner Beerdigung „Vater der Seinen“ genannt wurde, ist durchaus berechtigt. Er war ein ernster, fürsorglicher Patriarch. Dies Prädikat ist aber nur zu bestätigen mit dem Hinweis auf seine Ehefrau Wilhelmine (genannt Minna), die die „Mutter der Ihren“ war. Dafür sind die Erinnerungen in der Biographie ihrer Tochter ein überzeugender Beweis. Trotz vieler Krankheiten war sie für Kinder und Enkel, aber auch für viele Angehörige in den weit verzweigten Familien ein Mittelpunkt des Lebens, auch in ihrer tiefen geistlichen Prägung.

## 2. „Der Freund seiner Freunde“

Die große Schar der Trauergäste aus Wirtschaft, Verwaltung, Kirche und Wohlfahrt verdeutlichte, dass Johannes Quistorp Lebensbezüge weit über den Kreis der Familie hinaus pflegte und mit Freude wahrnahm.

In Stettin gehörte er schon bald, noch als relativ junger Mann, zu den Honoratioren der Stadt. Im den Jahren 1852 bis 1866 war er königlich hannoverscher Konsul zu Stettin. Die Erwartung, im Niedersächsischen Landesarchiv in Hannover über Gründe und Inhalte der Ernennung Einzelheiten zu erfahren, erfüllten sich nur zum Teil. In dem umfangreichen Aktenstück „Hannoversche Konsulate in Preußen, Stettin“ befindet sich als zeitlich letztes Teilstück eine Akte Johannes Quistorp, die aber mit nur einem Jahresbericht wenig aussagefähig ist. Ergiebiger ist das vorhergehende Aktenstück „Betr. die Wiederbesetzung des durch den Tod des Consuls Koch erledigten Consulats in Stettin (1851)“. Es gab eine Kandidatenliste, in der der Name Johannes Quistorps zwar auftaucht, aber mit dem Zusatz „landwehrpflichtig, jüngeres Geschäft“. Unter den besonders qualifizierten Kaufleuten wird er nie genannt. Ohne weitere Begründung der auf ihn gefallenen Auswahl wird seine Ernennungsurkunde zum Generalkonsul vom 31. Juli 1852 aufbewahrt.<sup>10</sup> Nach 1866 scheint kein Nachfolger mehr für das Konsulat in Stettin berufen worden zu sein.

1867 wurde Johannes Quistorp in Anerkennung seiner industriellen und sozialen Tätigkeit und Bedeutung der Titel „Königlich preussischer Commerzienrath“ verliehen.

Wenn man die Schilderungen des Familienlebens in der Biographie der Frau Minna liest, wird man der Zusammenfassung zustimmen: „Nicht, dass sie Verlangen gehabt hätte nach Dinners oder Soireen, Konzerten und Bällen, Theater oder Zirkus ... Wohl aber waren es ihr große, herzliche Freuden, wenn sie mit ‚lieben Menschen‘ zusammen sein und von den Dingen hören und über sie sich aussprechen konnte, die ihr Herz und Interesse bewegten“.<sup>11</sup> Besonders gehaltvoll waren in der Winterzeit die monatlich zwei Mal stattfindenden „wandernden Kränzchen“, deren Mittelpunkt der Generalsuperintendent von Pommern, D. Albert Sigismund Jaspis, bildete. Er war ein begnadeter Prediger, seine Gottesdienste in der Schlosskirche waren so überfüllt, dass mancher weder Sitz- noch Stehplatz fand und umkehren musste. Er wurde Freund und Seelsorger der Familie Quistorp und Pate des Sohnes. „Recht oft kamen hier in stiller Weise Dinge zur Sprache, die nachher große Folgen hatten, so namentlich die gesprächlichen Berührungen zwischen dem Herrn Generalsuperintendent und dem Herrn Commerzienrat“.<sup>12</sup>

Viele bedeutende Theologen gehörten zu dem Freundeskreis, darunter Johann Hinrich Wichern, der Vater der Inneren Mission, Theodor Fliedner, der Gründer des Diakonissenstandes, Friedrich von Bodelschwingh, der Leiter von Bethel, Rudolf Kögel, einer der bedeutendsten Kirchenmänner in Preußen, und beide Disselhoffs, die Leiter der Kaiserswerther Anstalten, natürlich auch viele Pastoren in Stettin und auf der Insel Wollin. Hier in Misdroy hatte die Familie ein Haus unterhalb der Kirche errichtet, dem einige Jahre später der Bau eines Sommerhauses in Liebeseele am Weg von Misdroy nach Lebbin folgte. In diesen Häusern wurden gerne Gäste empfangen. „Es ist viel Freude und Segen von dort auf sie und unsere ganze Familie ausgegangen“.<sup>13</sup>

Auch in höchsten politischen Kreisen war Johannes Quistorp beheimatet. Zu Bismarck stand er in engem Kontakt. Königliche und kaiserliche Besuche kamen nach Lebbin und nach Bethanien-Stettin.<sup>14</sup>

Es gibt sinnenfällige Hinweise auf diesen konservativ-christlichen Zusammenhang: Sowohl die Eingangstore zur Lebbiner Fabrik als zur Ausflugsgaststätte Molkerei Eckerberg in Stettin und die Grabstätte der Familie zierten auf alten Ansichtskarten große preußische Adler. Die Turmkugel der Lebbiner Kirche enthielt ein Exemplar der „Neuen Preußischen Zeitung“ – Kreuzzeitung genannt. So verdienstvoll Quistorps Fürsorge für seine Arbeiter und deren Familien war, so klar drückte er in seinen Vorträgen sein Ziel aus, ein Bollwerk gegen kommunistisches und sozialdemokratisches Gedankengut durch christliche Haltung und staatliche Ordnung zu errichten.

Aber nicht nur so bedeutende Persönlichkeiten waren für Johannes Quistorp und seine Frau Weggefährten und Orientierungspunkte, sondern viele einfache Menschen. In Lebbin besuchte er oft Familien seiner Arbeiter in ihren Wohnungen und kümmerte sich um deren Wohlergehen. Auch seine Frau hatte Kontakte zu Bewohnern in Lebbin und Misdroy. In Liebeseele und Misdroy gehörten Menschen in ihr Lebensumfeld, die ihre Tochter in ihrer Biografie die „Hausarmen“ nennt: Frauen, die Hausarbeiten, Strick- und Näharbeiten gegen guten Lohn ausführten, zweimal in der Woche eine Mahlzeit erhielten und neben dieser Hilfe auch Rat in ihren Sorgen und geistlichen Zuspruch fanden.

Viele Freunde machte sich Johannes Quistorp in Stettin. Jahrzehnte lang war erfolglos über die Beseitigung der Festungsanlagen verhandelt worden. Nach dem Ende des Krieges 1870/71 wurde zwar der Vertrag geschlossen, aber „die Niederlegung der Festungswerke ging natürlich nicht schnell vor sich ... Daher setzte die Bautätigkeit weiter draußen ein, zumal dort im Westen der Stadt der Bauverein auf Aktien Westend=Stettin bereits 1871 auf der Stelle des alten Gutes Friedrichshof mit der Anlage einer Villen=Vorstadt begonnen hatte. So entstanden zunächst in weiterem Abstände von der alten Stadt neue Häuser und Straßen“. <sup>15</sup> Diese Neugestaltung des Stettiner Westens ist das Werk Johannes Quistorps. Schon fünf Jahre früher hatte er sich an der Kommanditgesellschaft zum Aufbau des neuen Stadtteils Berlin-Westend beteiligt, bevor sein Bruder Heinrich dort den weiteren Verlauf bestimmte. <sup>16</sup> Die Parallelität zwischen beiden städtebaulichen Aktivitäten ist mit Händen zu greifen, aber bisher nicht wirklich bearbeitet. <sup>17</sup> „Johannes Quistorp kaufte Anfang der siebziger Jahre das Gut Friedrichshof, dessen Terrain die Stadt Stettin im Nordwesten umspannte, und etwas später auch das daran grenzende Gut Eckerberg. Auf diesem Gelände schuf er den Stadtteil Westend und gründete hierzu die Westend-Baugesellschaft auf Actien. Laut einem Bericht aus dem Jahre 1873 besaß die Gesellschaft rund 120 ha Baugrundstücke und 243 ha Felder/Wiesen. Auf den Vorfeldern des Wilhelm-Fort wurde eine hochwertige Bebauung errichtet, daneben ein Arbeiter-Stadtteil. Zwischen beiden und für beide wurde eine Parkanlage angelegt, die noch heute wesentliches Naherholungsgebiet der Stadt ist“ und seinen Namen bewahrt: die Quistorp-Aue. <sup>18</sup>

Man staunt, wenn man alte Stadtpläne von Stettin aufmerksam betrachtet, wie viele Institutionen Johannes Quistorp hier in Westend gegründet und betrieben hat. <sup>19</sup> Es war immer sein Wille, davon nicht nur selbst Gebrauch zu machen, sondern alles für die Bürger Stettins zu öffnen. Wenige Jahre nach seinem Tod erhielt das Rechtskraft durch Schenkung bzw. Verkauf der Quistorp-Aue und des Quistorp-Parks an die Stadt Stettin, verbunden mit der Festlegung, dass die Grünflächen nicht zugebaut werden dürften. Erhalten ist darüber im Haus Stettin in Lübeck das Telegramm des Magistrats und der Stettiner Stadtverordneten vom 10. Dezember 1908 an den Kommerzienrat Martin Quistorp. Es lautet: „Nachdem in heutiger Stadtverordnetensitzung die Verkaufofferte betreffend Quistorpsche Ländereien einstimmig angenommen und das Schenkungsversprechen betreffend die Quistorpanlagen bekannt gegeben worden, sprechen Magistrat und Stadtverordnete Stettins in freudiger Bewegung Herrn Martin Quistorp den Dank der Bürgerschaft für sein Entgegenkommen und die hochherzige Schenkung aus, haben sich zu seiner Ehre von ihren Sitzen erhoben und schließen die besten Wünsche für baldige Genesung an. Ackermann, Junghans.“ <sup>20</sup>

Wenn man heute in Stettin an einem schönen Sommerabend durch die Quistorp-Anlagen <sup>21</sup> geht, wird man dankbar an den Mann denken, der Freund und Wohltäter seiner Mitbürger wurde.

### 3. „Der Tröster der Armen und Betrübten“

Zum Zeitpunkt seiner Geschäftsaufnahme in Stettin im Jahr 1852 ereigneten sich dort tief greifende Veränderungen im sozialen Umfeld. Viele Bürger ließen sich erwecken zu Verantwortung für die schwachen und benachteiligten Mitmenschen. Im Bereich der Inneren Mission entstanden Vereine, die sich für den Bau von Heimen und die Fürsorge für Gefährdete einsetzten. Johannes Quistorp engagierte sich sogleich für das Diakonissen-Kinderkrankenhaus „Kinderheil“. Wenige Jahre später zog er sich dort zurück, weil er mit der inneren Entwicklung nicht einverstanden war. Das bedeutete aber nicht die Abkehr von der Fürsorge. Er gründete 1866 mit dem „Ernestinenhof“ eine Mägdeherberge, „in der die von auswärts kommenden Dienstmädchen Schutz und Unterkommen finden sollten vor den Gefahren und Versuchungen der großen Stadt“. <sup>22</sup> Dies war als Anfang für eine eigene Schwesternschaft mit einem Krankenhaus gedacht. 1869/1870 ließ Quistorp auf seine Kosten für 300.000 Mark das Diakonissen- und Krankenhaus „Bethanien“ erbauen, das im Laufe der Zeit noch erweitert wurde und dem somit vor der

Schließung im Jahr 1945 circa 450 Diakonissen angehörten.

Als Tröster der Armen und Betrübten trat Johannes Quistorp besonders in Lebbin in Erscheinung. Mit einer „Kranken-, Witwen-, Sterbe- und Unterstützungskasse“, in die seine Arbeiter und er als Unternehmer monatlich Beiträge einzahlten, schuf er ein System der materiellen Absicherung, lange bevor die Bismarcksche Sozialgesetzgebung (1881) für das Deutsche Reich Vergleichbares ordnete. Der weit verbreiteten Trunksucht wirkte er entgegen, indem er in einem Gemeinschafts Kaufhaus und in dem Dorfgemeinschaftshaus in Lebbin keinen Branntwein verkaufen ließ. Er richtete ein Waisenhaus ein und ein Haus für Witwen. 150 Familien in Lebbin und 80 Familien in Wolgast erhielten bezahlbaren Wohnraum. Seine Erkenntnis, dass Bildung und Ausbildung die beste Voraussetzung für ein sozial abgesichertes Leben sind, findet in unseren heutigen Meinungen besondere Anerkennung, weil Quistorp es nicht bei leeren Worten beließ. Die Mägdebildungsschule im Ernestinenhof, die Pommersche Molkereischule in Eckerberg, das Mädchen-Pensionat und Lehrerinnenseminar „Friedenshof“ und das Arbeiter-Bildungs-Institut in Lebbin sind hervorragende Beispiele für eine weitsichtige Förderung junger Menschen, die aus eigenen Mitteln keine Chance auf ein selbstständiges Leben gehabt hätten.

Zu den sozialen Maßnahmen gehörten schließlich die Erholungsmöglichkeiten für die Diakonissen, die alle zwei Jahre einen Urlaub machen konnten, zunächst in dem Erholungshaus in Liebeseele bei Misdroy, dann in dem Schwesternerholungsheim „Elim“ in Heringsdorf.

Sowohl aus den jeweiligen Statuten als auch aus den Berichten kann man erschließen, welche einzigartige Bedeutung das soziale Engagement Johannes Quistorps und seiner Frau Minna gehabt hat. Das lässt nach den inneren Gründen für ihr Verhalten fragen. Es sind meines Erachtens zwei Wurzeln, aus denen all diese Werke und Aktivitäten erwachsen sind:

Das eine ist eine ökonomische Grundrechenart: Wenn es den Leuten gut geht, geht es auch dem Arbeitgeber gut. „Die von mir dem Wohl meiner Arbeiter gebrachten pecuniären Opfer – das spreche ich als den Ausdruck meiner innersten und aufrichtigsten Überzeugung aus – sie haben mir reiche Zinsen getragen, bringe ich, von allem anderen abgesehen, nur lediglich die großen pecuniären Vortheile in Anschlag die mir aus dem Umstande erwachsen sind, daß meine Leute nicht aus Zwang, sondern zum großen Theil ihres Gewissens halber ihre Pflicht zu tun gelernt haben“.<sup>23</sup> Oder er beschreibt die unternehmerische Pflicht: „so erscheint es mir andererseits als eine Pflicht der Unternehmer größerer Fabriken, nicht bloß für das leibliche, sondern auch für das geistige Wohl und die höheren Interessen ihrer Mitarbeiter nach Kräften zu sorgen. Es unterliegt daneben, für mich wenigstens, keinem Zweifel, dass ein Fabrikbesitzer nicht besser für das Gedeihen seiner Anlage sorgen kann, als wenn er sich bemüht, Frömmigkeit und gute Sitte unter seinen Arbeitern zu wecken, zu pflegen, zu erhalten“.<sup>24</sup> Besonders eingehend hat Johannes Quistorp seine Haltung in einem Vortrag auf dem Stuttgarter Congreß für Innere Mission (1869) dargestellt an Beispielen seiner in der Fabrik von Lebbin befolgten Praxis: „Deckt dieser Preis den Kostenpreis [für ein kräftiges Essen] auch nicht ganz, so bilde ich doch mir ein, trotzdem kein schlechtes Geschäft dabei zu machen; denn je wohler sich der Arbeiter befindet, desto mehr wird sicherlich auch zu Nutzen des Arbeitgebers getan werden. Das sollten diese nie vergessen.“<sup>25</sup>

Die andere Wurzel seines Handelns war das Gebot der christlichen Nächstenliebe. „Mehr Liebe ist das Eine, das Noth tut ... Mehr Liebe kann nur kommen durch tieferes Schöpfen aus dem Urquell aller Liebe, aus einer Erneuerung und Wiederbelebung des christlichen Bewusstseins ... Nun wohl, diese Aufgabe ist aber dadurch an uns gestellt, dass wir Christen sind, und wir können sie auch nur dadurch lösen, dass wir es in Wahrheit sind und mit der Tat und nicht bloß dem Namen nach.“<sup>26</sup> Er und seine Frau haben ihr Leben und Handeln stets so verstanden, dass sie alles vor den Augen Gottes verantworten könnten. Es hat seine Bedeutung, dass in Lebbin von der Fassade des Witwen-Hauses das Gesicht des Herrn Christus auf das ganze Anwesen blickt.

Wie Johannes Quistorp und seine Frau diese Lebenswurzeln gefunden haben, sagte er bei seinem Vortrag am 6. März 1872 in Hamburg: „seien Sie versichert, das Rezept, das ich Ihnen zur Heilung der Arbeiterfrage zu verschreiben mir erlaubt habe, ist probat; ich habe es erprobt und kann es Ihnen um so zuversichtlicher empfehlen, als es Hamburger Ursprungs ist. Als ich nämlich im Jahre 1854, nachdem ich eben als Kaufmann flügge, d. h. selbständig geworden war, zum ersten Mal nach Hamburg kam und mir hier u. a. auch das hiesige ‚Schröder=Stift‘<sup>[27]</sup> ansah ..., da ist es mir wie Schuppen von den Augen gefallen und ich bin von dem Augenblick an nach Kräften bemüht gewesen, denselben Kurs zu steuern, den mich Herr Schröders Beispiel gelehrt hat ... Ich kenne Herrn Schröder nicht, aber undankbar wäre es von mir, wollte ich Ihnen verschweigen, dass ich dem lieben Herrn ... oftmals dankend und liebesegnend im Geist dafür die Hand gedrückt habe,

dass er mir den Weg gezeigt hat, auf dem ich ein glücklicher Mann geworden bin“.<sup>28</sup>  
Dass ein Fünfzigjähriger sich mit Recht als glücklichen Menschen bezeichnet – und nicht erst sein Grabprediger, ist wohltuend. Wir sehen den „Vater der Seinen, den Freund seiner Freunde, den Tröster der Armen und Betrübten“ nach allen hier zusammengetragenen Daten und Fakten lebendig vor uns. Nur von einem war bisher nur beiläufig die Rede: von seinem Berufsleben. Offenbar wollte der Redner mehr vermitteln als die Feststellung: „Sein ganzes Leben war Arbeit“. Wir wollen aber die materiellen Grundlagen für seine Wohltaten wenigstens zusammenstellen, indem wir den drei Prädikaten des Nachrufes ein viertes anfügen:

#### 4. Der erfolgreiche Unternehmer

Nach seiner Konfirmation<sup>29</sup> und seiner Schulentlassung ging Johannes Quistorp ein Jahr später nach Rostock in die kaufmännische Lehre. Danach arbeitete er einige Jahre als Gehilfe in Rostock und Stralsund, bevor er in Stettin seinen Militärdienst absolvierte. Ab 1847 lebte er bis zu seinem Tod 52 Jahre lang in Stettin. Als Dreißigjähriger gründete Quistorp 1852 dort sein Unternehmen, das Commanditgeschäft Johs Quistorp & Co. Welcher Art Geschäft dies war und wer Mitgesellschafter war, ist bisher nicht bekannt.

Bereits 1855 wurde Lebbin auf Wollin ein neuer Mittelpunkt seines Unternehmens. Mit der Auszahlung des zu erwartenden Erbes für seine Frau durch den sehr angesehenen und wohlhabenden Stettiner Kaufmann Louis Theune erwarb Johannes den alten Kalkofen, den er zu einer modernen Portland-Zementfabrik ausbaute. Sie war 1928 eine der größten Zementfabriken in Deutschland.<sup>30</sup> Selbstverständlich gehörte er zu den Gründern des Vereins der Zementfabrikanten in Deutschland.

Von 1866 an war Quistorp an der Commanditgesellschaft Westend-Berlin beteiligt, die später auf seinen Bruder Heinrich überging. Während dieser in der weltweiten Bankenkrise 1873 einer der Hauptbeteiligten für Deutschland war, kam Johannes mit seinen Unternehmungen relativ glimpflich davon.

Nacheinander erwarb er Dampfziegeleien in Berndshof bei Ückermünde und Glienken sowie eine Schamotte-Fabrik in Scholwin. Auf Rügen kaufte er Abbaurechte für die in Lebbin benötigte Kreide sowie eine kleine Transportbahn.

In Wolgast gründete Quistorp 1872 eine Chemische Fabrik zur Herstellung von Soda und Pottasche. Ob er daran allein beteiligt war, ließ sich nicht feststellen. Heberlein schrieb diese Gründung 1892 dem Commerzienrat Heinrich Quistorp zu.<sup>31</sup> In der Festschrift zum 700. Jubiläum der Stadt Wolgast liest man darüber: „Die Gebrüder Quistorp aus Stettin, gebürtige Wolgaster, legten 1872 eine Chemische Fabrik für Chlorkalk und Pottasche an und gründeten den Central-Bauverein ... So entstand jenseits des Bahnhofs ein neuer Stadtteil, Neustadt genannt.“<sup>32</sup>

In der Akte „Bau der Chemischen Fabrik durch Commerzienrat Johannes Quistorp“<sup>33</sup> taucht nur der Name Johannes auf. Nur er hat unterzeichnet, später ging der Schriftverkehr an den Pommerschen Industrie-Verein auf Actien (PIV) in Stettin, in dem er seine Unternehmungen zusammengefasst hatte. Die Chemische Fabrik hatte nur wenige Jahre Bestand. Danach wurden Gebäude und Gelände für eine weitere Zementfabrik des PIV genutzt, die durch Martin Quistorp auf den modernsten Stand gebracht wurde. Diese produzierte bis 1928, danach wurde der Betrieb wegen Unwirtschaftlichkeit infolge Absatzmangels eingestellt.<sup>34</sup> Er ist nie wieder aufgenommen worden. Die letzten Gebäude wurden 2012 abgerissen.

Auch in Wolgast gehörten mehrere Wohngebäude mit ca. 80 Wohnungen für die Quistorpschen Arbeiter zu dem Unternehmen. In der Gebäudeeinmessung der Chemischen Fabrik (um 1875) sind sie neben dem Fabrikgelände eingezeichnet. Die in Wolgast „Gelbe Häuser“ genannten Gebäude wurden 2006/2007 wegen Baufälligkeit abgebrochen.

Wenn wir gerade von den Aktivitäten in Wolgast sprechen, möchte ich wenigstens meine jüngste „Entdeckung“ erwähnen: „Auf einer im Jahre 1869 in Berlin tagenden Konferenz (veranstaltet durch D. Wichern) hatte Kaufmann Steiger-Meyer aus Herisau in der Schweiz den Commerzienrat Quistorp aus Stettin kennengelernt ... Bei Gelegenheit eines Besuchs Steigers in Stettin ermutigte Quistorp denselben, doch in Wolgast, wo seine Fabriken gerade im Bau begriffen waren, eine Stickereifabrik anzulegen. Die Anregung war von Erfolg; Steiger kaufte das Grundstück ... zunächst gemeinschaftlich mit Quistorp ... Allmählich wuchs die Zahl der Arbeiter und ist jetzt (1892) auf die stattliche Zahl von fast 300 Männern und Frauen gestiegen“.<sup>35</sup>

Auf Quistorps Aktivitäten in Stettin-Westend wurde bereits ausführlich verwiesen.

Man gewinnt den Eindruck, Johannes Quistorp hätte seit 1852 in nur 20 Jahren in einem



grandiosen Sturmlauf ein Unternehmen nach dem anderen gegründet, an vielen Orten soziale Aktivitäten entfaltet und wäre von einem Erfolg zum anderen geeilt. In dieser Zeit bezeichnete er sich, wie wir lasen, als glücklichen Mann. Aber er musste auch harte Krisen erleben. Die erste ereignete sich 1868 in Berlin-Westend, als sich die 1. Commanditgesellschaft auflöste. Dies war offensichtlich nicht so einschneidend wie der Bankenkrach, den seines Bruders Vereinsbank Quistorp & Co im Jahr 1873 auslöste. Während Heinrich sein ganzes großes Vermögen und seinen guten Ruf verlor, hatte Johannes vorsichtiger und verantwortungsvoller agiert. Aber in Lebbin und in Wolgast waren die Erschütterungen spürbar. Jedoch überwand er die Schwierigkeiten durch Sparsamkeit und durch die Solidarität seiner Arbeiter. So wuchs sein Werk auch nach dem Gründerkrach des Jahres 1873 weiter.

Ende 1877 aber trat ein Geschäftsvorfall ein, der bis heute ungeklärt geblieben ist. Das Unternehmen Johannes Quistorps geriet in Zahlungsschwierigkeiten, ja man spricht auch von Konkurs. Er muss viel Verachtung und Spott eingesteckt haben. Bismarck hatte überlegt, wie er ihm helfen könnte, aber der Bankier Bleichröder, den er um Rat gefragt hatte, warnte ihn: „dass die Quistorpsche Angelegenheit zu den verwickeltesten und schwierigsten gehört, die mir in meiner Praxis vorgekommen“.<sup>36</sup>

Die dem Brief Bleichröders beigefügten Anlagen, die ich kürzlich von der Fürst-Bismarck-Stiftung erhielt, lassen den 1878 drohenden Totalverlust aller Unternehmungen als fast unvermeidlich erscheinen. Quistorp war bei der Pommerschen Ritterschaftlichen Privat-Bank zu Stettin mit etwa 1,5 Millionen Mark verschuldet. Die Historische Wertpapierhaus AG bietet im Internet eine Aktie dieser Bank aus dem Jahr 1856 an, zu deren Geschichte vermerkt ist: 1877 „ging das Kreditinstitut endgültig in Konkurs“<sup>37</sup>. Ob zwischen beiden Konkursen ein sachlicher Zusammenhang besteht und wie Johannes Quistorp aus dieser schlimmen Lage herausgekommen ist, war nicht zu klären. Für die Familie, aber auch für die Unternehmungen und für die Anbefohlenen war das eine schwere Zeit. Die Tochter Quistorps erinnert sich: „So begann das Jahr 1878 unter den schwersten Verhältnissen und mit den trübsten Aussichten ... Noch steht alles in Frage bei uns und in unserem Leben ... Was wird Gottes Güte uns lassen? ... es ging, wenn auch langsam und unter sehr vielen Schwierigkeiten, die ein fast satanischer Hass Eurem Großvater bereitete, wieder in die Höhe, sodass am Ende des Jahres, trotz mancher Schmerzen und Entbehrungen aus Großmutterchens Herzen ein erstes: Lobe den Herrn, meine Seele, aufsteigen konnte“.<sup>38</sup> Immerhin konnte Quistorp schon 1883 aus der Berliner Konkursmasse für 50.000 M das „Lieblingsspielzeug“ seines Bruders, den Germania-Turm, kaufen. Im Jahr 1888 ging das Zementwerk in Wolgast in Betrieb.

Ich bin mir nicht sicher, ob alle Unternehmungen erfasst sind. In diesen Tagen las ich, dass eine Portlandzement-Fabrik auf der Insel Gristow (vor Cammin)<sup>39</sup> und die Chemische Fabrik „Union“ in Glienken<sup>40</sup> zu seinem Unternehmen gehört haben sollen, ohne dass ich das nachprüfen konnte. Seit ich mich vor vier Jahren mit dem Thema „Quistorp“ befasst habe, gab es immer wieder überraschende Funde. Aber auch so ist es ein vielfältiges, buntes Bild von einem bedeutenden Pommern des 19. Jahrhunderts. Von Quistorps Beispiel führen geradewegs überzeugende Linien zu unseren heutigen Fragen und Problemen in Bezug auf die Unternehmens- und Sozialpolitik. Und ich bin mir sicher: Geschönt sind die ehrenden, dankbaren Nachrufe nicht gewesen. Man kann fragen, ob das Bild von ihm zu unkritisch ist. Natürlich war Quistorp kein Sozialromantiker, sondern ein Unternehmer, dessen Fabriken Gewinn bringen sollten. Ohne Gewinn hätte er nicht so viel investieren, verteilen und verschenken können. Aber die meisten seiner Zeitgenossen haben die Gewinne ganz auf die eigenen Konten geleitet. Mehr Leute wie er hätten dem Sozialfrieden und dem Wohlstand der Menschen gut getan. Mit seinem Beispiel kann Quistorp auch in unserer Zeit wirken. Von seinen Gebäuden sind nach 125 Jahren nicht mehr viele vorhanden, aber über seine Gedanken und Entscheidungen lohnt es sich heute noch nachzudenken. Man kann seinen Spuren auch noch an vielen Stätten begegnen, in Greifswald, Wolgast, Lebbin, Stettin, Berlin ... Häuser erinnern an ihn, manche nur noch als Ruinen, Bilder und Gegenstände weisen auf ihn: In Misdroy und Lebbin findet man nach einigem Suchen große Findlinge mit seinem Namen. In der Quistorp-Aue in Stettin steht noch der Sockel des ihm gewidmeten Turms. In Büchern und im Internet wird die Erinnerung an die Persönlichkeit bewahrt.<sup>41</sup> Ich wünsche mir, dass im Pommerschen Landesmuseum in Greifswald eine Form gefunden werden kann, dieses Unternehmers und Mäzens würdig zu gedenken. Und ich könnte mir vorstellen, dass im Dom St. Nikolai in Greifswald an den hier Getauften und seine Lebensmaxime erinnert würde: An Gottes Segen ist alles gelegen.

## Anmerkungen

- <sup>1</sup> [G. Fischer], Zur Erinnerung an Kommerzienrat Johs. Quistorp, als Manuskript gedruckt, Stettin 1899, S. 2 (Familienarchiv Quistorp).
- <sup>2</sup> Beiträge zur Genealogie und Geschichte der Familie Quistorp, 2008 unter [www.quistorp.de/QuistorpGenealogie.htm](http://www.quistorp.de/QuistorpGenealogie.htm) sowie Beiträge+zur+Genealogie+und+Geschichte+der+Familie+Quistorp, 2008, eingesehen am 10.12.2012.
- <sup>3</sup> Ihr Vater war Altermann der Böttchergilde in Stralsund.
- <sup>4</sup> Diese Aufnahme von 1968 zeigt noch sein Geburtshaus, bevor es der sozialistischen Stadtgestaltung zum Opfer fiel.
- <sup>5</sup> Er gewann für die pommersche Innere Mission als Hausvater des Brüderhauses in Züllchow bei Stettin und später als Leiter des Bugenhagenstiftes in Ducherow große Bedeutung.
- <sup>6</sup> Das Statut dieses in damaliger Zeit höchst modernen Arbeiter-Bildungs-Institutes kam zum Vorschein, als 2004 in Lebbin die Kugel von der Kirchturmspitze stürzte.
- <sup>7</sup> Helmut Börsch-Supan, Westend, Berlin 1997.
- <sup>8</sup> Besonders sarkastisch beschreibt ihn Otto Glagau in Der Börsen- und Gründungsschwindel in Berlin, in: Die Gartenlaube, Leipzig 1875.
- <sup>9</sup> M. und G. Fischer, Was Großmutterchen war, Stettin 1889 (Familienarchiv Quistorp).
- <sup>10</sup> Hannoversche Konsulate in Preußen, Stettin (1817–1866), Dep. 103 VI Nr. 1153, S.1, S. 84, S. 14.
- <sup>11</sup> Fischer, Großmutterchen (wie Anm. 9), S. 128–150.
- <sup>12</sup> Ebenda, S. 136.
- <sup>13</sup> Ebenda, S. 145.
- <sup>14</sup> Auguste Viktoria besuchte als Kronprinzessin und später als Kaiserin Bethanien, der Kronprinz Lebbin.
- <sup>15</sup> Martin Wehrmann, Geschichte der Stadt Stettin, Stettin 1911, S. 497.
- <sup>16</sup> Willy Bark, Chronik von Alt=Westend, Berlin 1937, S. 26.
- <sup>17</sup> Ich wurde darauf aufmerksam durch den Beitrag von Andreas Jüttemann „berlin westend / szczecin tekno“ auf <https://sites.google.com/site/andreasjuettemann/stettin-und-umgebung/berlin-westend-szczecin-lekno>, eingesehen am 28.11.2012.
- <sup>18</sup> Geschichte der Familie Quistorp (wie Anm. 2), eingesehen am 28.11.2012.
- <sup>19</sup> Ernestinenhof, Bethanien, Friedenshort, Arndtstift, Molkereischule, Gaststätten...
- <sup>20</sup> [www.quistorp.de](http://www.quistorp.de)
- <sup>21</sup> Quistorppark/Park Kasprovicz bzw. Quistorpau/Jasne Błonia.
- <sup>22</sup> Bethanien, in: Bilder aus dem kirchlichen Leben und der christlichen Liebesthätigkeit in Pommern, hg. vom Provinzial-Verein für Innere Mission in Pommern, Band 1, Stettin 1895, S. 4.
- <sup>23</sup> N. N., Sociale Bestrebungen des Fabrikanten Joh. Quistorp zum Wohle seiner Arbeiter, o. O. 1865, S. 2 (Haus Stettin, Lübeck).
- <sup>24</sup> Statut für das Arbeiter-Bildungs-Institut der Pommerschen Portland-Zement Fabrik zu Lebbin auf Wollin, Stettin 1857.
- <sup>25</sup> Der Kern der Arbeiterfrage. Zwei Vorträge ..., Ducherow 1875, S. 32.
- <sup>26</sup> Ebenda, S. 18.
- <sup>27</sup> 1850 rief Johann Heinrich Schröder die „mildtätige Stiftung“ ins Leben und stattete sie mit einem Vermögen von 1 Million Mark aus. Daraus entstand das Hamburger Schröderstift.
- <sup>28</sup> Vorträge (wie Anm. 25), S. 26.
- <sup>29</sup> Am 20.4.1837 wurde er in St. Petri konfirmiert. Er hat sich in seinem Leben immer als Wolgaster gefühlt.
- <sup>30</sup> Sehr gut wird die Fabrik beschrieben durch B. Drechsler in: Peter August Rolfs, Die Insel Wollin, ein Heimatbuch und Reiseführer, Swinemünde 1933, S. 139–142.
- <sup>31</sup> Berthold Heberlein, Beiträge zur Geschichte der Burg und Stadt Wolgast, Wolgast 1892, S. 241.
- <sup>32</sup> Festschrift zum 700. Jubiläum der Stadt Wolgast, Wolgast 1957, S. 64.
- <sup>33</sup> Landesarchiv Greifswald (LAG), Rep. 38 b, Nr. 990.
- <sup>34</sup> LAG, Rep. 38 b, Nr. 996: Wiederinbetriebsetzung der Zementfabrik Wolgast.
- <sup>35</sup> Heberlein, Stadt Wolgast (wie Anm. 31), S. 323.
- <sup>36</sup> Fritz Stern, Gold und Eisen, Frankfurt 1977, S. 250. Anlagen im Otto-von-Bismarck-Archiv Friedrichsruh, B15, S.163–171.
- <sup>37</sup> <http://www.hwph.de/historische-wertpapiere/losnr-auktnr-pa22-670.html>, eingesehen am 28.11.2012.
- <sup>38</sup> Fischer, Großmutterchen (wie Anm. 9), S. 77 f.
- <sup>39</sup> „Bedeutende Zementfabrik auf der Insel Gristow im Camminer Haff, wurde von dem Stettiner Großindustriellen Johannes Quistorp übernommen.“ <http://www.fhw-online.de/de/FHW-Auktion-100/?AID=84883&AKTIE=AG+Portland-Cement-Fabrik+Cammin-Gristow>, eingesehen am 30.11.2012.
- <sup>40</sup> Otto-von-Bismarck-Archiv Friedrichsruh, B15, S. 168.
- <sup>41</sup> Leider sind seine eigenen Schriften fast nur in Einzelexemplaren vorhanden. Ich danke Herrn Achim von Quistorp herzlich für den Zugang zum Familienarchiv.

**Abb. 1** Taufbuch mit dem Eintrag zur Taufe Johannes Quistorps. Mit freundlicher Genehmigung der Kirchengemeinde St. Nikolai Greifswald.

**Abb. 2** Das Haus mit dem Spitzgiebel Lange Str. 36/Ecke Rotgerberstraße war das Geburtshaus Johannes Quistorps. Mit freundlicher Genehmigung des Stadtarchivs Greifswald.

**Abb. 3** Der Bankier Heinrich Quistorp, Fotografie. Familienarchiv Quistorp.

**Abb. 4** Johannes Quistorp, Fotografie. Familienarchiv Quistorp.

**Abb. 5** Lebbin, Portlandzementfabrik, Postkarte. Mit freundlicher Genehmigung von Julianna Rogowska.

**Abb. 6** Das Witwenhaus in Lebbin, Fotografie. Archiv Friedrich Bartels.

**Abb. 7** Lebbin, Statut des Arbeiter-Bildungs-Institutes. Mit freundlicher Genehmigung von Julianna Rogowska.

**Abb. 8** Stettin, Eingang zum Krankenhaus Bethanien, Fotografie. Archiv Friedrich Bartels.

**Abb. 9** Detail der Fassade des Diakonissen-Mutterhauses „Bethanien“ Stettin mit Brennmarke J.Q.&C<sup>o</sup>. Fotografie. Archiv Friedrich Bartels.

**Abb. 10** Stettin, Promenade Quistorp-Aue vor 100 Jahren, Postkarte. Archiv Friedrich Bartels.

**Abb. 11** Stettin, Promenade Quistorp-Aue 2012, Fotografie.  
[http://isklepy.eu/images/stories/artykuly/turystyka/art\\_turyst1.jpg](http://isklepy.eu/images/stories/artykuly/turystyka/art_turyst1.jpg).

**Abb. 12** Stettin, Quistorp-Turm, Fotografie. Archiv Friedrich Bartels.

**Abb. 13** Wolgast, Chemische Fabrik mit Wohnhäusern, Postkarte. Mit freundlicher Genehmigung von Tom Schröter.

**Abb. 14** Wolgaster Stadtwappen, Arbeit der Stickerei Steiger-Meyer. Mit freundlicher Genehmigung der Museen der Stadt Wolgast.

**Abb. 15** Wolgast, „Gelbe Häuser“ kurz vor ihrem Abriss, Fotografie. Mit freundlicher Genehmigung von Helga Müller.

**Abb. 16** Lebbin, Gedenkstein für Johannes Quistorp und seinen Sohn Martin, Fotografie. Mit freundlicher Genehmigung von Julianna Rogowska.

**Abb. 17** Lebbin, Portal zur Portlandzementfabrik, Fotografie. Mit freundlicher Genehmigung von Julianna Rogowska.